

lich ist und sicher als paradigmatisch gelten kann für die Arbeitsweise des Historischen Wörterbuchs. Denn unter dem Stichwort ‚Philosophie‘ findet der Leser nicht nur einen Abriss des Philosophieverständnisses in Antike, Patristik, Renaissance, Humanismus, Reformation und Neuzeit, sondern er wird auch informiert über institutionelle und literarische Formen der Philosophie und über die Philosophie Ostasiens. Ergänzend hierzu findet er des weiteren kürzere Artikel zu den Stichworten ‚analytische Philosophie‘, ‚arabische Philosophie‘, ‚jüdische Philosophie‘, ‚christliche Philosophie‘, ‚immerwährende Philosophie‘, ‚Philosophie der Tat‘, ‚Philosophie der Philosophie‘ und ‚Philosophiegeschichte‘. – So imposant die Bearbeitung des Themas Philosophie freilich auch ist, der Herausgeber ist selbstkritisch genug, im Vorwort einzuräumen, daß eine Vollständigkeit bei diesem Thema, sofern sie überhaupt wünschenswert ist, nicht auf die Schnelle zu erreichen ist.

Stellt das Stichwort ‚Philosophie‘ an die begriffsgeschichtliche Arbeit hohe Anforderungen, so gilt das in anderer Weise auch für ein Stichwort wie ‚Person‘ wegen seiner Filiationen zur Theologie und zur Jurisprudenz. Dankenswerterweise hat man sich in diesem Falle dafür entschieden, solche Bezüge nicht abzublenden, sondern den philosophischen Begriff in dem weiteren Kontext zu behandeln, in dem er faktisch steht. Außerdem hat man sich auch nicht gescheut, das Stichwort ‚Pädagogik‘ und den Begriff ‚Psychologie‘ aufzunehmen, obwohl hier das Problem besteht, daß es sich bei Pädagogik und Psychologie um Disziplinen handelt, die sich von der Philosophie abgelöst haben. – Auch sonst hat man darauf geachtet, daß die Bezüge zu den Nachbardisziplinen immer wieder sichtbar werden. So enthält der siebte Band nicht nur das Stichwort ‚Prozeß‘, sondern auch das Stichwort ‚Prozeßtheologie‘. Neben dem Stichwort ‚Psychologie‘ findet man die Stichwörter ‚Parapsychologie‘, ‚Psychoanalyse‘ und ‚Psychosomatik‘, neben dem Stichwort ‚Politik‘ die Stichwörter ‚Pazifismus‘ und ‚Politisierung‘. Unter fachphilosophischer Rücksicht sind die Artikel ‚Pflicht‘, ‚Praxis‘ und ‚Prinzip‘ von besonderem Interesse. Schließlich verdient auch positiv hervorgehoben zu werden, daß man sich durchaus bemüht hat, aktuelle philosophische Problemlagen zu berücksichtigen. Das zeigen Artikel wie ‚Postmoderne‘, ‚Philosophische Praxis‘, ‚Privatsprachenargument‘ und ‚Protophysik‘.

Soweit einige wenige Hinweise zu einem besonders stattlich ausgefallenen Band des bewährten Standardwerks, das sich längst als unentbehrliches Hilfsmittel philosophischer Arbeit etabliert hat und von dem nur zu hoffen ist, daß es trotz des wohl unvermeidlichen Anschwellens, auf das Herausgeber im Vorwort ausdrücklich verweist, weiter zügig voranschreiten möge.

H.-L. OLLIG S.J.

2. Systematische Philosophie

PÖLTNER, GÜNTHER, *Evolutionäre Vernunft. Eine Auseinandersetzung mit der Evolutionären Erkenntnistheorie*. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1993. 226 S.

P., Professor an der Universität Wien, stellt zuerst die wichtigsten Varianten vor, in denen die Evolutionäre Erkenntnistheorie (EE) vorgelegt worden ist. Er greift vor allem die Theorien von Konrad Lorenz, von Rupert Riedl und von Gerhard Vollmer heraus. Lorenz darf mit seiner Kant-Interpretation von 1941 als der Vater des Gedankens gelten, den er 1973 in „Die Rückseite des Spiegels“ ausführlich dargelegt hat. Die beiden anderen Autoren sind Rupert Riedl und Gerhard Vollmer, deren Darstellung systematisch aufgebaut ist. In seiner Darstellung der EE arbeitet P. sehr nah an den Texten, so daß auch die Unterschiede zwischen den verschiedenen Vertretern der Idee einer EE deutlich heraustreten. Die Auseinandersetzung mit der EE, in die P. anschließend eintritt und die den Hauptteil seines Buches ausmacht, bewegt sich also auf einem sorgfältig erforschten Terrain. – Die Kritik, die P. an der EE übt, ist teils immanent angelegt: zahlreiche innere Inkonsistenzen und zirkuläre Argumentationen werden aufgewiesen. Teils ist sie eine Auseinandersetzung mit den (die ganze Sache vor-entscheidenden) Vorbegriffen der EE von Erkenntnis und Bewußtsein, die phänomenolo-

gisch motiviert ist: für den Standpunkt des Verf. ist die Auffassung wesentlich, daß die Lebenswelt als der Boden allen wissenschaftlichen Fragens gelten muß. Gegenstand des Angriffs von P. ist der Anspruch der EE, eine philosophische Theorie der Erkenntnis zu sein bzw. eine solche überflüssig zu machen. Dieser Anspruch beruht auf philosophischen Thesen, deren Unhaltbarkeit P. nachzuweisen sucht: Solche Thesen sind etwa: Der Subjekt-Objekt-Bezug ist als ein Verhältnis zwischen zwei Körpern aufzufassen, wobei mindestens der eine ein Organismus ist; Erkennen ist ein Bewirken; das Verhältnis von Körper und Geist ist identitätstheoretisch zu verstehen. P.'s These ist, daß unter diesen Voraussetzungen das Erkennen von etwas als etwas nicht zu erklären ist. Den Vertretern der Evolutionären Erkenntnistheorie wirft er den naturalistischen Fehlschluß, technizistische Vorurteile sowie unklares Denken vor. Gegen eine evolutionstheoretische Aufklärung der Genesis der naturwissenschaftlich faßbaren Bedingungen kognitiver Leistungen hat er nichts einzuwenden, solange man sich der Grenzen dieser Fragestellung im Vergleich zu einer umfassenden Aufhellung des Erkennens überhaupt bewußt bleibt. P. weist jedoch nach, daß die Autoren der EE ihrer eigenen These, daß zwischen einzelwissenschaftlichen und philosophischen Fragen kein wesentlicher Unterschied bestehe, in praxi dauernd widersprechen.

Das Buch ist klar geschrieben. Es läßt die Bemühung erkennen, nach Möglichkeit Formulierungen zu vermeiden, die eine spezielle philosophische oder biologische Vorbildung des Lesers verlangten. Doch handelt es sich nicht um eine populäre Schrift, sondern um eine Auseinandersetzung auf hohem wissenschaftlichem Niveau. Die doppelte Aufgabe, die P. sich in dieser Abhandlung gestellt hat, nämlich die EE in ihren wichtigsten Varianten vorzustellen und hinsichtlich ihrer Haltbarkeit zu untersuchen, hat er m. E. in beiden Teilen überzeugend gelöst. Ihm ist nun eine der gründlichsten und umfassendsten philosophischen Studien zur EE zu verdanken. Von seinem phänomenologischen Ansatz her bringt der Verf. Aspekte in die Diskussion um die EE ein, die dort bisher zu kurz kamen. – Eine gewisse Schwäche des Buchs ist die Kehrseite seiner Stärke: daß sich der Verf. das Gesetz seines Handelns von Autoren hat vorgeben lassen, deren Entwürfe innerlich unausgeglichen sind. Der Preis, der für diesen Willen zur Objektivität gezahlt werden muß, ist, daß die Entwicklung des eigenen Gedankengangs nicht so konsequent und elegant sein kann, wie es möglich wäre, wenn man rein sachlich vorgehen könnte. Dafür gewinnt man eine Interpretation, die Schritt für Schritt den Texten folgt, in denen die EE dokumentiert ist. Sowohl Darstellung wie Kritik erreichen dadurch ein sehr hohes Maß an Differenziertheit. – P.'s Kritik am Biologismus in der Erkenntnislehre erinnert an die Überwindung des Psychologismus in der Logik, die Husserl in den „Prolegomena“ zu seinen „Logischen Untersuchungen“ leistete. Husserl ließ dieser Kritik damals eine philosophische Theorie folgen, die gewisse Motive der Psychologen doch noch, in gefilterter Form, zu integrieren vermochte. Entsprechend ist zu hoffen, daß der Verf. in einer weiteren Publikation einige größere Schritte in Richtung auf eine positive philosophische Integration dessen leistet, was die evolutionäre Theorie der Erkenntnisorgane an wertvollen Einsichten (etwa zu einer Theorie des Leib-Apriori) beisteuern könnte, – Schritte, die im vorliegenden Buch an manchen Stellen schon vorgezeichnet sind.

G. HAEFFNER S. J.

RÖD, WOLFGANG, *Erfahrung und Reflexion*. Theorien der Erfahrung in transzendental-philosophischer Sicht. München: Beck 1991. 251 S.

Gleich zu Beginn dieses ausdrücklich als systematisch und nicht historisch konzipierten Werkes umreißt Vf. seinen Begriff von Philosophie und damit zugleich das Ziel seiner Untersuchung: Aufgabe der Philosophie sei es, „Theorien der Erfahrung zu entwerfen und darüber hinaus auf solche Theorien zu reflektieren“ (14). Es geht um den Versuch, „mit Hilfe geeigneter Annahmen begrifflich zu machen, daß wir Erfahrung von Gegenständen haben, d. h. daß es überhaupt Gegenstände für uns gibt bzw. daß uns Gegenstände ‚erscheinen‘“ (15). Darüber hinaus muß die Philosophie auch vorgefundene Theorien der Erfahrung vergleichend untersuchen, entscheiden, welchen von diesen der Vorzug zu geben sei, und gegebenenfalls neue Entwürfe konzipieren. Die Philosophie entwirft also nicht nur Theorien der Erfahrung. Sie hat auch zu fungieren